A sc.
4360

sc. 4360

Schreiben

eines

schwäbischen Pfarrers

an den

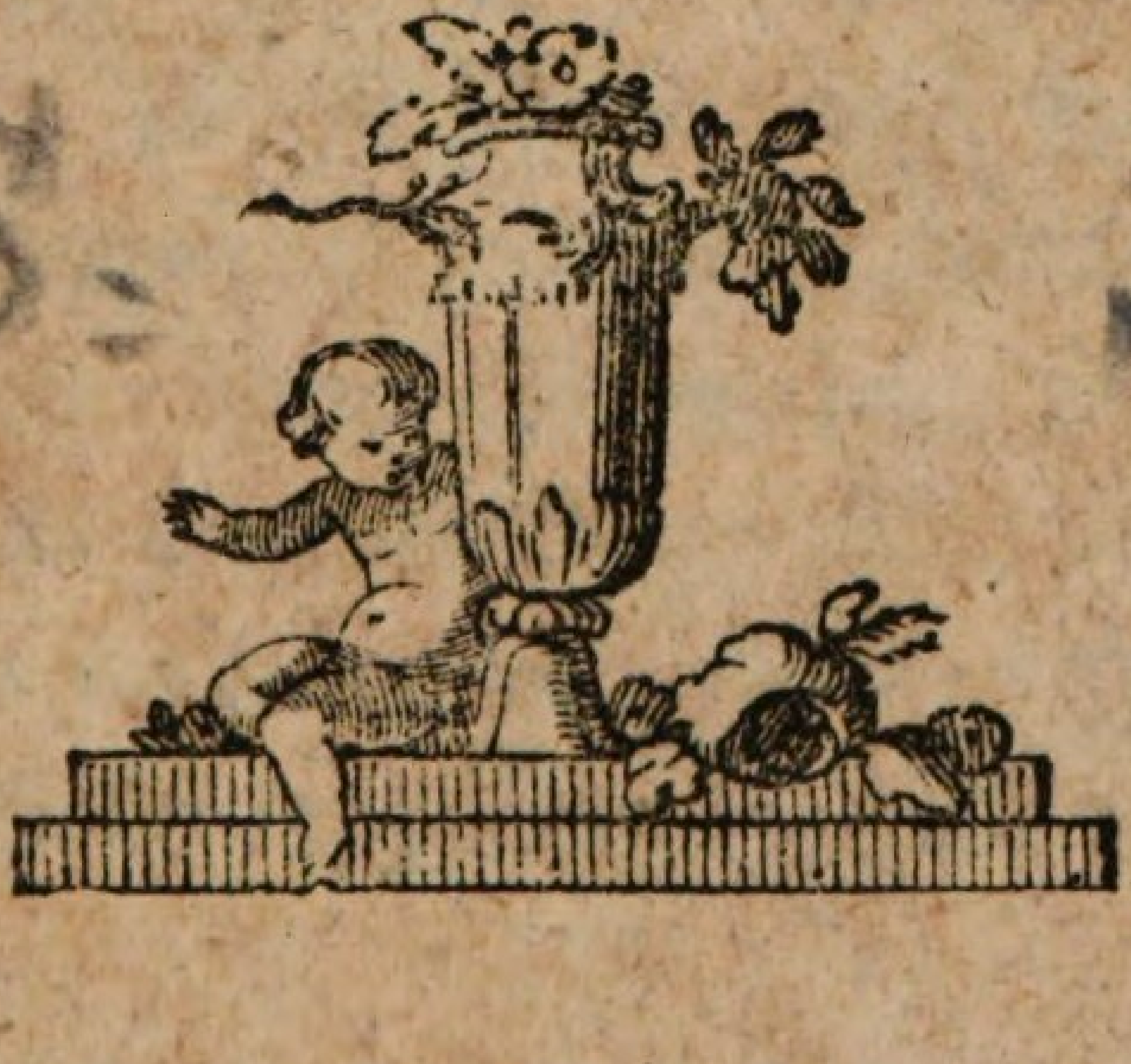
österreichischen Pfarrer und Verfasser

der

lezthin verfertigten Warnung

vor

einem neuen Gebetbuch.



Buchau, 1783.

Asc. 4360

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schreiben

eines schwäbischen Pfarrers an den österreichischen Pfarrer und Verfasser der lezthin verfertigten Warnung vor einem neuen Gebetbuch.

Hochwürdiger: (Vielleicht gar Ihro Hochwürden und Gnaden, je nu ich schreibe ja keinen Ceremonienbrief): meinethalben (P. P.) Herr Pfarrer: mir ist es aus der Warnung, und andern Werken, die man ihrer nicht gar sanftmüthigen Feder zuschreibet, zwar wissend, daß Sie sich nicht widersprechen lassen, ohne in einen heftigen Unmuth und alsdann in poltern, schmähen und schimpfen auszubrechen: allen deme doch ungeachtet wage ich es, ihnen, Herr Pfarrer, meine Gesinnung über ihre Warnung zu eröfnen.

Ich kann mich zwar nicht unter die Zahl der hochgelahrten Schriftweisen, besonders

sers Zeitalters zählen, aber ein Pharisäer bin ich auch nicht; ich bin ein richtig denkender katholischer Christ, und Priester, der aus Ueberzeugung seines Herzens glaubet, was die katholische Kirche lehret; den nasenweisen Spitzfindigkeiten in Auslegung dieser Lehre bin ich besonders abhold. Herr Pfarrer, nehmen Sie mirs nicht übel, wenn ich unter dergleichen Spitzfindigkeiten ihre Warnung rechne, mit welchen diese durch und durch angefüllet. Sie hat mich im Durchlesen so aufgebracht, daß ich aussetzen muste, aus Furcht mir ein hitziges Gallfieber auf den Hals zu ziehen. Um dieses abzuwenden fand ich keine bessere Arzney, als meinen Unmuth durch gegenwärtiges Schreiben an Sie, mein Freund, auszuschütten. Also ohne weitläufige Komplimenten auf gut schwäbisch zum Werke.

Ob seine Heiligkeit Pabst Pius VI. der Verfasser des Gebetbuchs, vor welchem uns Sie österreichischer Herr Pfarrer, warnen, bin ich gar nicht gesinnet zu untersuchen. Ich werde mich blos an ihre Warnung halten und ganz unpartheyisch seyn. Der Author wird im-

mer untersuchen, ob die in der Warnung enthaltene Einwürfe gegründet, oder ein gehäßiges Blendwerk seyen. Die in dem ganzen Werk herrschende Trugschlüsse, erzwungene Verdrehungen, Schimpf- und Schmachgeplauder, dieses giebet genugsam zu erkennen, von was für einem Geist der Herr Author zu diesem Werk, das in Wahrheit eine bißige Schmähschrift verdienet genannt zu werden, verleitet worden: so gar die Schreibart, die so häufig eingestreute zur Sach wie Faust auf ein Aug passende spöttische Lieblings-Ausdrücke und Ausschweifungen machen den Herrn Author so deutlich namhaft, daß so gar mein Schulmeister bey Durchlesung des ersten Blats ihren Namen ausgeruffen. Ha, sagte er, man kennt den bösen Vogel an den Federn. Dieses Herrn Pfarrers sein Eifer für die katholische Religion ist auch in Schwaben, wie böse Münz bekannt.

Schon bey dem ersten Anblick des Titelblats bricht der Eifer des Herrn Pfarrers in volle Flammen aus, da er Ihro Päbstliche Heiligkeit Pius VI. als Verfasser dieses

Gebetbuchs erblicket: schon Stoff genug, die erhizte Feder zu ergreiffen, und dieses Werk unter dem gleißnerischen Vorwand, die Ehre seiner Heiligkeit zu retten, in der gehäßigsten Schilderung dem einfältigen Volk vorzustellen.

Ihr Pharisäisches Vorgeben desto besser zu verlarven, stellen sie sich an, als hielten sie dafür, der Eigennuz eines gewinnsüchtigen Verlegers habe dieses Gebetbüchlein mit dem Namen Pius VI. getaufet, um selbiges bey dem Volk mit grossem Nuzen zu verschliessen. Nein, Herr Pfarrer, fünf Kreuzer fürs Stück kann dem Verleger keinen grossen pro Cento abwerfen: Hätte er anstatt Pius VI. einen Vergerius, Arnold, Paſchal — als Verfasser dieses Werkes mit ganz gelinden und verdeckten Veränderungen angegeben, würde vielleicht selbiges als ein ächtes und körnichtes Andachtswerk mit weit grösseren Nuzen des Verlegers dem Volk seyn angepriesen worden. Jedoch hätte die Original-Muttersprache des Werks nicht die Italienische, sondern die Französische, und dessen Geburtsort nicht Rom, sondern Utrecht, oder

gar keines, wie die Warnung müssen angegeben werden.

Bey uns Schwaben ist ein altes Sprichwort: der gerne tanzet, dem ist leicht pfeiffen. Der gerne schimpfet und spottet, findet überall Gelegenheit; nirgends aber leichter als in den Gegenständen, die der Spötter besonders hasset: ein meisterliches Beyspiel hievon gibet uns die Warnung des Oesterreichischen Herrn Pfarrer; der erste Anblick des römischen Kirchenhaupts auf dem Titelblat des Gebetbuchs, machet ihre ganze schwarze Galle rege: allda finden Sie die beste Gelegenheit, ihre gewöhnliche Beschimpfungen, Verläumdungen — auszuspeyen, die sich durch etliche Wochen in ihren boshaften Herzen wiederum gesammlet haben, fast jeder Absatz strotzet von stinkenden ansteckenden Auswurf.

S. 4. Die Worte: **die allerbesten Gebeter** stehen ihnen gleich Anfangs im Wege: Sie halten eben darum das ganze Werk für verdächtig; nicht unrecht, Herr Pfarrer: sie reden aus der eigenen Erfahrnuß, gute katholische Christen, aus der Erfahrung gewiziget,

verabscheuen ihre Werke, die sie auch nur vermuthen aus ihrer verführerischen, gallsüchtigen Lästerfeder geflossen zu seyn. Auf der Stirn dieser Werke leset man ihren Namen, wenn sie ihn auch nicht beydrucken lassen: das höhnische Pharisäer Lob, welches Sie der zärtlichen Andacht des Pabstes beylegen, mit welcher er ein Monath lang die Wiener erbauet hat, verrathet ihren Namen, und zugleich die Falschheit ihres Vorgebens, daß sie diese Warnung verfasset hätten, die Ehre des Pius VI. zu retten, welche das Gebetbüchlein durch den vorgedruckten Namen Sr. Heiligkeit nichts als schänden kann, indem selbiges anstatt der allerbesten Gebeter falsche und alberne Andächteleyen zu unterhalten fähig ist.

Herr Pfarrer, eine kleine, aber gründliche Erforschung dieser ihrer Warnung soll in das helle Licht setzen, daß sie zwar dessen Verfasser, aber ein boshafter, verläumderischer, irriger, und nichts weniger als für die Ehre Sr. Heiligkeit besorgter Verfasser seyen.

§. 7. Spotten sie über die Auslegung des Vater Unsers, weil diese ein wider den Gebrauch der Kirche allzulanges Gebet zu nichts anders dienet, als die Zerstreuungen des Betenden zu veranlassen und zu unterhalten. Liebster Herr Collega, ich kann nicht glauben, daß Sie in der Theologia mystica so unerfahren seyn und nicht wissen, was sie von der zweyten Art des Gebets (secundus modus orandi) lehret: welches sowohl die göttliche Schrift in unzähligen Beyspielen lehret, und von den heiligen Vätern als ein Gott besonders gefälliges Gebet angepriesen wird. David wenigstens, da er von sich bekennet, daß er Tag und Nacht mit Betrachtung in dem Gesetze sich beschäftiget hätte, wird ungezweifelt mit bloßen Ablesen der Gesezesworte nicht vergnügt gewesen seyn, sondern mit reifer Ueberlegung der kurzgefaßten göttlichen Worte, sich und seinen Gebetseifer unterhalten haben. a)

a) Die Psalmen des Königs David sind nicht alle von so kurzer Maas, wie sie es verlangen, Herr Pfarrer; der 9. 17. der 118. ꝛc. ha-

Ja Christus selbsten, der, nach Zeugniß aller vier Evangelisten, oft ganze Nächte in dem Gebet zugebracht hatte, lehret uns, daß auch ein langes aufmerksames, andächtiges Gebet seinem himmlischen Vater gefällig seye. Wie erfrechet sich denn ein Seelenhirt, diesem göttlichln Beyspiel zu widersprechen, und sogar seine göttliche Lehre zum Widerspruch dieses seines Beyspieles anzuführen. Herr Pfar-

haben ziemlich lange gerathen; so muß doch schon zu Davids Zeiten ein langes Gebet kein Unform gewesen seyn. Ich habe mir vor Zeiten erzählen lassen, daß ein Priester, der wegen verschiedener Verbrechen auf einige Jahre zum Galeerenrudern verdammet worden; da er seine Strafjahre ausgedienet, fragte er vor seiner Entlassung: ob in den priesterlichen Tagzeiten der 77. Psalm noch enthalten seye? da ihme diese Frage mit Ja beantwortet wurde: erklärte er sich, daß er lieber seine Arbeit auf der Galeere fortsetzen wolle, als befreyt von selbiger diesen langen Psalm abbeten. Nicht wahr, Herr Pfarrer, dieser Priester war ein grosser Feind der langen Gebete? allein was Wunder: er war ein thu nicht gut: diese Gattung der Leute hassen gemeiniglich das lange Gebet.

Pfarrer, sie als ein Lehrer ihrer Pfarrgemeinde, solten nicht wissen, wohin die von ihnen angeführte Worte Christi: **wenn ihr aber betet, so machet nicht viele Wort wie die Heyden**, abzielen? auf das fleischliche, unvernünftige, auf die falsche taube Gottheiten gerichtete Gebet, auf ein leeres Zungengebet, mit welchem das Herz nicht einstimmet: auf ein pharisäisches Gebet, wie jenes Luc. 18. 11. ich bin nicht wie andere Menschen, auf ein Gebet von dem Christus Mat. 15. 8. gesaget, **dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir**, auf solches Gebet war die Lehre Christi gerichtet. Herr Confrater, auch ihr Brevier beten ist davon nicht ausgenommen, wenn sie selbiges mit der Beschäftigung einer S. 16. angegebenen **nöthigen Musterung von vielen Albernheiten**, herunterplappern.

Ich meines Orts, gieb mir alle Mühe so wohl in den Predigen, als in den Christenlehren, meine Pfarrkinder wohl zu unterrichten, daß kein Gebet könne Gott gefällig seyn, es sey denn, das Herz stimme mit dem

Mund-

Munde überein. Hierzu wird unter andern nothwendigen Eigenschaften die Aufmerksamkeit auf jenes was wir beten erfordert: wie kann aber der Betende aufmerksam seyn, wenn er nicht begreifet, was in dem Gebet enthalten ist? Das Vater Unser ist ein kurzer Begrif unzähliger Gott gefälliger Tugendwerken: und eben darum ist es eine Pflicht des Seelenhirtens, solches seinen Schäflein durch eine deutliche Auslegung begreiflich zu machen, um sie in Stande zu setzen das Vater Unser aufmerksam zu beten: ist aber das ihnen, Herr Pfarrer, allzulange Vater Unser etwas anders als eine Auslegung desselben? So hat dann der Statthalter Christi, wenn er auch der Verfasser wäre, mit dieser seiner Auslegung, als einem allzu langen Gebet, der Ermahnung seines Herrn nicht widersprochen: wohl aber widerspricht sich selbsten der Herr Pfarrer, da er S. 8. vorschreibet, daß das Gebet nicht darauf ankomme, ob es ausgelegt oder unausgelegt herabgesprochen werde: sondern einzig und allein, ob es mit oder ohne einem lebendigen Glauben, einem reinen Gewissen

sen, einem so standhaften als demüthigen Vertrauen auf Gott und unsern einzigen Mittler verrichtet werde: sagen Sie uns, Herr Pfarrer, wie wir mit einem standhaften, und demüthigen Vertrauen Gott bitten sollen, wenn wir nicht wissen, um was wir Gott bitten.

Ihr Herren Religionsgegner, spottet ihr nicht über das lateinische Chor singen, oder Brevier beten der Nonnen? weil sie, der Sprach nicht kündig, beten, was sie nicht verstehen, mithin keiner Aufmerksamkeit fähig sind: aus eben dieser Ursach, wolt ihr, daß die Messe in deutscher Sprach sollte gehalten werden, um die bey derselben anwesende einer gebührenden Aufmerksamkeit fähig zu machen. Heißt das nicht sich widersprechen?

S. 8. Lehren sie uns, Herr Pfarrer, was weder wir noch die Christen in der ersten Kirche gewust haben: daß das Gebet nur mittelbare Verdienste bey Gott sind, selbiges bringe uns dieselben nur mittelbar, nur so weit zuwege, als es uns die Kraft und Gnade solche zu wollen und zu thun

zu-

zuwege bringt, a) so lehret uns denn die Kirche, und das Evangelium, daß die guten Werke heiliger Christen wahre Verdienste bey Gott sind, vorzüglich aber die Werke der Barmherzigkeit. b) Herr Pfarrer, sie verzeihen mir, das Evangelium, die Kirch, das ist die allgemeine katholische Kirch, die heilige Väter geben uns viel eine andere Lehre von dem Gebet, als die ihrige ist: sollte denn das Gebet Christi, in welchem er ganze Nächte zugebracht, in den Augen seines himmlischen Vaters nicht eben so verdienstlich gewesen seyn, als seine Werke der Barmherzigkeit, in Heilung der Kranken, Speisung

a) Herr Pfarrer, aus was für einer Quelle sie ihren Mitmenschen diesen Trunk anbieten, sehe ich gar wohl ein: allein dermahlen gehe ich großmüthig vorbey.

b) Die Werke der Barmherzigkeit entspringen aus der Liebe des Nächsten: wie können denn diese vorzüglich wahre Verdienste bey Gott seyn, da Christus Mat. 22. 37. uns lehret, daß die Liebe Gottes das erste und größte Geboth seyen, sollen denn die Werke, die aus diesem Geboth entspringen, nicht den Vorzug haben?

fung der Hungerigen? — Der heilige Johannes erzählet in seiner heimlichen Offenbahrung 5. 8. daß vor dem Lamm die vier und zwanzig Alte in einer goldenen Schaale Rauchwerk geopfert hätten: und damit wir wissen sollten, was dieses Rauchwerk bedeute, setzet er bey: **das sind die Gebete der Heiligen.** Daß unter diesem Rauchwerk unmittelbar verdienstliche Werke verstanden werden, erhellet aus andern Stellen eben dieser Offenbahrung. Es scheinet, sie, Herr Pfarrer, erkennen keine vor Gott unmittelbar verdienstliche Werke, als die Werke der Barmherzigkeit: der Martertod, den so viele bettelarme Christen ausgestanden, war ja kein Werk der Barmherzigkeit: es war ein Opfer, das sie Gott zur Ehre seines göttlichen Namens gebracht hatten, war es demnach nicht unmittelbar in den Augen Gottes verdienstlich? Ein heiliger Einsiedler Paulus und seines gleichen, waren von aller menschlichen Gemeinschaft entfernet, mithin ausser Stande, Werke der Barmherzigkeit auszuüben; wie leer von **unmittelbaren** Verdiensten werden sie nach ihrem Tod vor dem Ange-

sicht

sicht Gottes erschienen seyn, da sie ihre meiste Lebensjahre fast allein mit beten zugebracht hatten, und dieses ohne Verdienst, mithin ohne Belohnung: **weil unser Gebet bey Gott eben so wenig als das Klaggeschrey eines Bettlers bey uns zum Verdienst kann angerechnet werden. S. 8.**

So dachten die Heiligen von Gott in Ansehung der Gebeter der Christen. S. 9. Herr Collega, erweisen sie mir die Gefälligkeit: weisen sie mich an, wo ich diese ihre Lehre, die mir und andern katholischen Christen ganz fremd und neu ist, aufzusuchen habe: denn, verzeihen sie mir, ihren Worten traue ich eben so wenig als mein Schulmeister, der nicht zu bereden ist, daß er sie für einen wahren katholischen Priester halte, daß der betende Christ, nach Zeugnuß des heil. Augustini, gleichsam ein elender Bettler, **der an der Hausthüre des überaus reichen Vaters pochet, und winselt,** erweiset noch nicht, daß unser Gebet in den Augen Gottes nicht unmittelbar, mithin an und für sich selber nicht verdienstlich seye: denn eben dieser heilige Lehrer, wenn er von dem Gebet re-

det, lehret uns, daß das Gebet eine Erhebung seines Gemüths zu Gott sey, in welcher wir seine höchste Majestät als unterthänigste Geschöpfe seiner göttlichen Allmacht anbeten: in einen lebhaften Glauben, mit inbrünstiger Liebe, als unsern liebreichesten Gott, als unsern gütigsten himmlischen Vater, oft ohne Eigennutz, ohne von seiner unendlichen Güte etwas zu begehren, aber unterthänigst recht kindlich verehren, — und diese in den Augen Gottes so angenehme Gemüths- Erhebung solle bey Gott nicht verdienstlich seyn? So sollen die Heiligen von Gott in Ansehung der Gebeter gedacht haben?

Nein, Herr Pfarrer so haben wenigstens die Heilige, die wir in der Christkatholischen Kirche als Heilige Gottes verehren nicht gedacht. Ist mir erlaubt zu rathen, aus was für einer Absicht sie mit diesen falschen Aufruf den Schluß gemacht haben? sie hatten ihm nöthig aus dem Vater Unser auf ihren Lieblingsgegenstand die verhaßte Ordensgeistlichen, den Absprung zu machen, und auf diese wacker loszugehen.

S. 9. Nun erhält die Feder ihren gewöhnlichen Lauf; Klosterkirchen, Hauswirthin, Gebeter nach Zahl und Ziffer, mechanische Andachten, Spaltzettel, Trägheit der Gläubigen, Eigennutz der Mönche, Religionsgespött, Bruderschaftsbilder, Stationen, Ablaßaltäre, andächtige Mütterchen, die nachdem sie den halben Tag verbetet, den andern verzaubert, viel tausend Vater Unser — Alles dieses lauffet unter einander, als wie ein aufgestörter Ameißhauffen: und endlich steiget aus diesen Gewürbel der Schluß hervor S. 10, wer wird sich nun überreden, daß ein Pabst einen Vorbericht geschrieben habe, um diese heuchlerische Andacht zu befördern. Ums Himmelswillen Herr Pfarrer, sie sind völlig ausser Sinn gekommen, schicket sich nur ein Wort zu den Vorbericht des Gebetbuches, oder zu der Auslegung des Vater Unser, ist denn ein ausgelegtes Vater Unser ein heuchlerisches oder mechanisches Gebet, wenn es aufmerksam auf die Auslegung mit einer wahren Herzensandacht gebetet wird? so gehet es wenn

die

die schwarze Gall die Stelle der Dinte vertritt, und ein eingewurzelter Groll und Haß die Feder führet. Je nu, wenn man auf die verhaßte Mönche will losgehen, muß sich alles schicken.

Was auf eben dieser Seite folget, könnte verständigen Lesern Anlaß geben zu urtheilen, daß sie Herr Pfarrer in den nöthigen Wissenschaften eines nüzlichen Seelensorgers sehr wenig erfahren sind. Wenn ich die von Gott gebettene Gnade erhalte, ist es nicht eine Belohnung meines verdienstlichen Gottgefälligen Gebets? **fallet dieses nicht unter die Erfahrung?** Wenn mein Gemüth mit den Stralen göttlichen Lichts erleuchtet, mein Herz in dem Gebet mit himmlischen Trost erfüllet, in meine Seele eine trostvolle Vereinigung mit Gott erwecket, **fallet dieses nicht unter die Erfahrung?** Gibt uns nicht die göttliche Schrift unzähliche Beyspiele der noch auf Erden belohnten Verdienste: Herr Pfarrer lesen sie das Buch Tobias, und lehren sie aus selben die Falschheit ihres Satzes: damit sie nicht ein andermal ihre Unerfahrenheit blos geben, was

werden sogar ihre Schäfleins und Gläubige denken, deren Geist sie zu regieren übernommen haben, denen sie doch sonsten so viel süsses vorzuschwätzen wissen.

S. 11. **Was heißt denn mit Kraft und Saft beten?** ist eine Frage, Herr Pfarrer, die auch meine Schulkinder zu beantworten im Stande sind. Es ist, würden sie sagen eine Redensart, welche so viel sagen will: mit Einsicht und Aufmerksamkeit auf jenes, was man betet, und mit wahrer Herzensandacht und Eifer zu Gott sein Gebet verrichten. Herr Pfarrer ist dieses eine Schwärmerey? wie schicket sich hieher die Gleichnuß vom heidnischen Gebet: haben sie schon erlebt, daß die **betende Christen sich die Haut aufgeritzet, oder die Haare vom Haupt und Barte sich ausgerauft haben**, oder erklären Sie für eine Schwärmerey den Andachtseifer der Christen in ihrem Gebet zu den wahren Gott, weilen die Heiden sich eines solchen Eifers in ihrem Gebet zu ihren falschen Gottheiten bedienen. Die Heiden hatten ihren falschen Göttern Ochsen, Kühe, und Kälber geopfert, und dieses

war

war eine sträfliche Abgötterey: wenn ich nun hieraus den Schluß mache: die Israeliten hatten in dem alten Testament Ochsen, Kühe und Kälber dem wahren Gott geopfert, folglich haben sie sich der Abgötterey schuldig gemacht, ist diese Folge richtig? Sie ist aber dem oben angeführten Haar gleich.

§. 11. Im dritten Absatz, führen sie, Herr Pfarrer eine Stelle an, die in ihren Augen mehr als bedenklich ist: **Verleihe,** heißt sie, **allen eifrigen Geistlichen in allen Welttheilen, die dein Gesetz verkündigen die Gnade, daß durch ihre Bemühungen mehr und mehr geheiliget werde dein Name.** Sie, Herr Pfarrer finden diese Stelle mehr als bedenklich, ich der doch ziemlich gesunde Vernunft, Denkungsart, und Erfahrenheit besitze, keine Sylbe. Herr Pfarrer, ich wette mit ihnen um die Einkünfte eines ganzen Jahrs von meiner Pfarre, das sie in allen vier Welttheilen nicht einen Christen, sey er Catholisch, oder Protestantisch, werden ausfindig machen, der in dieser Stelle etwas anstößiges, oder bedenkliches wider die christliche Religion, mit allen

Witz und Verstand entdecken könnte: ausser er seye von Haß so eingenommen, wie sie: der um gewisse Gattung der Arbeiter, in dem Weinberg des Herrn zu lästern, sich über Stöck und Stauden den Weg bahnet. Lese man nur, was sie mit ihrer Lästerfeder ganz unverschämt in der Folge niedergeschrieben. Herr Pfarrer ich bekenne ihnen ganz offenherzig, daß, wenn ich dergleichen aus meiner Feder hätte fliessen lassen, ich in beständiger Furcht lebte, der gerechte Gott möchte den Höllengeistern Gewalt und Vollmacht geben, mich in America zu übertragen, des Widerspieles mich zu überzeugen.

Nun S. 12. Geliebtester Herr Collega schöpfe ich einen trostvollen Muth, aus ihren hier gemachten Glaubensbekenntniß: da sie die siegende Gnade (gratiam victricem) eine in der That böse Lehre erklären, dessen Verdauungs-Bulle in ihren und ihrer Mitbrüder Herzen ein so empfindlicher Dorn jederzeit gewesen ist. Nu nu, nach und nach lässet sich etwas hoffen. Vielleicht fassen sie noch gar den Entschluß nach America zu seegeln, wo sie dermahlen noch unbekannt,

das übrige von portroyalischen Sauerteig ohne Bedenken auszuwerfen Gelegenheit haben werden. Da werden sie im Stande seyn, die träge und nur nach Gold und Silber schnappende Mißionarien erstens zu bekehren, nachgehends zu unterweisen, wie sie die blinden Heiden zur Erkenntniß des wahren Gottes, und seines göttlichen Gesetzes anleiten sollen. Eines fürchte ich, wird etwas schwer halten, ihre einträgliche Pfarre werden sie hart verlassen: je nu: sie können sie ja beybehalten auch abwesend; wie dermahlen: es ist zwar wahr, daß auch die gelindeste Mollinisten lehren, daß jener Pfarrer die Einkünfte seiner Pfründe ungerecht sich eigen mache, welcher von seiner Pfarre meistens abwesend, den Pflichten seines geistlichen Beneficiums nicht persönlich nachkommet. Jedoch eine Dispensation setzet alles in Richtigkeit. Der oberste Vorsteher der Utrechter Kirche hat eine grosse Gewalt: und zur Dispensation scheinet eine wichtige, ja dringende Ursache seyn, das in W** mehrere Gelegenheit seye von dem andächtigen Geschlecht eine Beysteuer für die von Frankreich dermahlen verlassene Brü-

der zu samulen, als bey dem armen zugleich hartherzigen Landmann auf der Pfarre.

S. 13. In deme, was gleich folget, machen sie es zu arg, auf einmahl machen sie den Verfasser des Gebetbuchs zu einen Kezer, als behaupte er die Irrlehre Kalvinus von der Gnade in der folgenden Stelle: **ich lege jezt ab meinen eignen Willen, und führe ihn als einen treulosen Rebellen zu den Thron deiner göttlichen Majestät mit demüthigster Bitte, du wollest denselben durch deine Gnade also bezwingen, daß er sich niemal wider dich und deine Geseze aufleine.** Sie, Herr Pfarrer, werden ja doch wissen, daß die Irrlehre des Kalvins allgemein auf unser Thun und Lassen seye: vermöge welcher keines Menschen Willen frey stehe, Gutes oder Böses zu thun oder zu lassen, sondern wie es Gott von Ewigkeit jeden Menschen nach seinen freyen Belieben bestimmet hat. Siehet die angezogene Stelle dieser Irrlehre nur in einer Sylbe gleich? Nicht wahr, um etwas bitten, so mir ohne dem gewiß, oder ich niemalen erhalten kann, ist ein unnützes Bitten, und dieses folget aus der Irrlehre des Kalvinus?

es

Es heisset demnach in gedachter Stelle: du wollest demselben (meinen Willen) durch deine Gnade also bezwingen, d. i. also stärken, denn forzare wie sich der Verfasser in dem italienischen ausdrücket, heißt auch sterben, von forza so nicht nur Zwang sondern auch Stärke heisset) und also erkläret sich der Verfasser am Ende der Auslegung: Amen heißt es, dieses geschehe aber allein nach deinen grössern Wohlgefallen, wie es zu meinen Seelen Heil gereichen werde.

Hätte der Verfasser nur ein einziges Wörtlein beygesetzet, würden sie diese ganze Stelle ohne Tumult übergangen haben: nicht wahr, Herr Pfarrer, er hätte sagen sollen, du wollest meinen Willen durch deine siegende Gnade bezwingen, so wäre es recht nach ihren Gesinnungen: allein wie könnte das der Verfasser als ein Glied der grossen allgemeinen katholischen Kirche, welche den dritten Satz (sie wissen schon wessen) verdammet hat a).

a) ad merendum et demerendum in statu naturae lapsae non requiritur in nobis libertas

Herr Confrater, man hätte fast Ursach, zu vermuthen, daß Sie so gar in dem Vater Unser selbsten eine kalvinische Lehre entdecken: indem wir in eben dieser Bitte von Gott begehren: **dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden:** die Engel und Heilige Gottes, auf was Art erfüllen sie den göttlichen Willen? nicht wahr so, das in ihrer Gewalt nicht mehr ist demselben zuwider handeln. Ist nun die Folge, daß auch wir begehren den göttlichen Willen also nachzukommen, und uns selbsten der Freyheit unsers Willens, die uns der gütigste Gott gegeben, und des Mittels Verdienste zu erwerben berauben wollten. Nein, Herr Pfarrer, ich halte es mit David Ps. 53. 8. **Ich will dir freywillig opfern: ich will deinen Namen preisen, o Gott, weil es gut ist:** v. 6. **denn siehe der Herr leistet mir Hülfe, der Herr ists der meinen Geist unterstützet.**

S. 13. Haben sie, Herr Pfarrer, den Verfasser des Gebetbuchs endlich entdecket?

er

tas à necessitate, sed sufficit libertas à coactione, et inter quinque damnatas.

Er ist ungezweifelt ein schlauer Exjesuit, der sich hinter einen so ehrwürdigen Namen verstecket, und die Schulfuchserey der scientia media in die sechste Bitte mit folgenden Worten eingeschoben hat. Wende ab von mir jene Versuchungen, in welchen du meinen Fall vorsiehest. Herr Pfarrer, sie sind ein einsichtsvoller Mann, sie sehen diesen verhaßten Geschlecht, welches noch nicht ausgestorben recht tief in die Karte. Ich wollte selber wetten, sie haben den Verfasser errathen: nur eines haltet mich zurücke: Marc. 13. 22. — saget Christus: es werden falsche Propheten auferstehen, sie werden Zeichen und Wunder sehen lassen, also, daß wenn es möglich, auch die Auserwählten in den Irrthum verleitet würden. Matt. 24. 22. setzet Christus hinzu: und wenn diese Täge nicht wären abgekürzet worden, würde kein Fleisch sein Heil davon bringen. Herr Pfarrer ist nicht auch hier die Mittelwissenschaft verborgen? ist nicht hier die Rede von denen Versuchungen, in welchen der allwissende Gott den Fall vieler frommen Seelen vorgesehen

hat,

hat, wenn er nicht aus unendlicher Liebe, sich durch Abkürzung der Zeit selbe abzuwenden entschlossen hätte. Hier wird ja kein Exjesuit die Schulfuchserey der scientia media eingeschoben haben: es sind ja Worte aus dem göttlichen Munde Christi selbsten; wie sie in allen alten und neuen Ausgaben der Evangelien zu lesen sind.

Nun hofte ich das schon lange gewunschene Amen, aber meine Hofnung hat mich getäuschet, es muste noch ein Merz, ein Weissenbach, ein Fast, ein Obermayer in dem Vater Unser auftreten, und die 14. und 15. S. anfüllen helfen: denn die Abänderung die sie allda machen die eine natürlichere Erklärung, als jene in der Auslegung seyn sollte, ist in Wahrheit nichts weniger als eine solche. Doch hat es etwas taugliches, ein trübes Wasser der Beschimpfung auf ihre Mühle zu leiten, und obbenannte würdige Männer unter ihre Schmähfeder zu bringen. Herr Collega nicht so gar unverschämt über die österreichische Prediger losgezogen: die Erfahrniß belehret uns des Gegentheils: denn auch zu

uns

gelangen verschiedene Werke der österreichischen Prediger, die nicht nur von katholischen, sondern auch protestantischen Christen mit Auferbauung gelesen und ihnen das verdiente Lob beygeleget wird, welchen die Lobpredigt auf dem H. Thomas von Aquin (denn keine andere von der Feder des Herrn Pfarrers habe ich bishero das Glück gehabt zu lesen) nicht einmahl das Wasser reichte. Diese hatte ich ungefähr als eine Makulatur, mit welcher ein anderes Buch eingewikelt war, von einem Buchhändler erhalten. Mein Schulmeister hat sie zuerst entdecket, aber auch, da ers gelesen, sich zu tod geärgert. Verzeihen sie mir Herr Confrater, ich muß es bekennen, der Schulmeister hatte recht, denn ich halte diese ihre Predigt vielmehr für eine Satyr, auf gewisse Ordensmänner als für eine Lobrede auf einen Heiligen, und dieses trotz des Migazzischen trautsonischen Hirtenbriefes? zu dem scheinet, daß sie einen schlechten Begrif von denen rednerischen Gesezen haben: so elend, ohne richtigen Beweis, ohne auf den Vortrag zurück zu sehen, gehet alles unter einander, wie Heu und

Stroh:

Stroh: ich rathe ihnen Freund, bevor sie sich wiederum entschliessen die Kanzel zu besteigen, machen sie sich bekannt, mit dem Unterricht von der geistlichen Beredsamkeit, die P. Wurz heraus gegeben hat. Verzeihen sie mir diese Unbedachtsamkeit meines gegebenen Raths: ich dachte nicht, daß P. Wurz ein Exjesuit seye: von dem sie gewiß keine Belehrung annehmen.

Nun dem Himmel sey Dank haben wir in allem Ernst das Amen des Vater Unser erreichet. Wohl ein langes Vater Unser: deren ein altes Mütterchen des Abends viele tausend im innigsten Selbstvergnügen nicht zusammen rechnen könnte.

Nun, Herr Pfarrer, werden sie, wie ich hoffe, einsehen, daß sie mit sehr benebelten Augen in der Auslegung des Vater Unsers herumgewandert seyen: ich kann sie auf Priesterliche Treue und Glauben versichern, daß sie sich mit ihrer Warnung bey gut denkenden verständigen Christen keine Ehre gemacht: ja vielmehr sie in grossen Unwillen gesetzet, indem selbige nicht ohne Grunde urtheilen, daß die vorgeschüzte Vertheidigung

der

der Ehre des Pius VI. eine boshafte Gleisnerey seye, indeme ihr Vorhaben dahin gerichtet seye, im Fall daß seine Heiligkeit der Verfasser dieses Gebetbuchs wäre, oder wenigstens dasselbe als ein die ächte Andacht zu unterhalten dienliches Werk den Christglaubigen anbefohlen hätte, das Ansehen seiner Heiligkeit herunterzusetzen, also urtheilen wir Schwaben: Allein lassen wir es dahin gestellet seyn, in das Herz können wir ihnen nicht einsehen, das äusserliche aber veranlasset sehr oft grosse Irrungen, besonders, wenn nicht oft wiederholte Thatsachen die Gesinnung des Gemüths verrathen. Sie verstehen mich?

Lasset uns nun sehen was vor eine Beschaffenheit es mit der Auslegung des englischen Grußes habe: ob nicht in demselben anstössige auf Rechnung des Pabstes vermessen hingeschriebene Säze in grosser Anzahl vorkommen. Doch bitte ich sie, Herr Pfarrer, waschen sie ihre Augen mit frischen aber reinen kalten Wasser aus; man sagt, es ist ein trefliches Mittel den Augen den Nebel zu benehmen.

Erst-

Erstlich halten sie als etwas sehr anstößiges, daß S. 13. die Mutter Jesu eine von allmächtigen Herrn über Himmel und Erden erhöhete Frau und Königin, und eine Erleuchterin in dem Dunklen unserer Wanderschaft genannt wird, und dieses ist ihnen von darum anstößig: weilen, wenn wir bekennen, daß der heilige Geist Gott ist, weil er unser Erleuchter ist, so müssen wir auch bekennen, daß Maria unsere Erleuchterin nicht seyn könne also S. 15. dich heiliger Bernard, wird ja unser Herr Pfarrer nicht verketzern, wenn du Hom. super missus est, schreibest: Sie, nemlich Maria, ist jener herrlicher Stern, der aus Jacob entsprungen, dessen Stral die ganze Welt erleuchtet, ist dieser Ausdruck des heil. Vaters auch anstößig? Just fällt mir bey, daß Sie, Herr Pfarrer in der hebräischen Sprache besonders sind: denn auch uns Schwaben ist es nicht unbekannt, daß die Anwendung zur Erlernung dieser Sprache den Grund geleget hat zu allen ihren Beforderungen. Nun frage ich heisset nicht Maria in der hebräischen und syrischen Sprache eine Erleuch-

leuchterin: was soll demnach in der Auslegung des englischen Grußes anstößiges seyn, wenn der Verfasser Mariam auf deutsch nenne, und mit dem heil. Bernardo ihr die Ehre einer Erleuchterin zueigne. Wie würden sie sich erst ereifern wenn der Verfasser des Gebetbuchs zu Maris geseufzet hätte, durch dich Maria hoffen wir Nachlassung unserer Sünden, in dir, o Seeligste setzen wir die Erwartung unserer Belohnung: a) und doch hat also ein Gelehrter, mit ausserordentlicher Einsicht in die reine Glaubenslehre begabter, heiliger August. Sermo 18. de sanctis geseufzet. b) Flausen, Flausen sind es

a) Herr Pfarrer was halten sie vom heil. Johan. Chrysostomus, da er Serm. apud Metaph also redet: per hanc peccatorum veniam consequimur.

b) Noch eines Herr Pfarrer aus dem heil. August. Serm 8. de Sanctis: mater generis nostri poenam intulit mundo, Genitrix Domini salutem intulit mundo: auctrix peccati Eva, auctrix meriti Maria illa percussit, *ista sanavit.*

es Herr Pfarrer die in ihrem Kopf die schwarze Gall gebühret, und ernähret, meine Schulknaben wissen, daß alle dergleichen Ausdrücke blos auf die Fürbitte der göttlichen Mutter gerichtet sind, durch welche sie bey ihren göttlichen Sohn alles vermag, von dem unsere Erleuchtung, die Nachlassung unserer Sünden, die ewige Belohnung — unmittelbar uns zukommen. Nun was haben sie hierwider einzuwenden? finden sie noch et, was der Ehre des heiligen Geistes nachtheiliges, daß Maria von dem Verfasser eine Erleuchterin in dem dunkeln unserer Wanderschaft genannt wird? Wie glückselig wären wir, wenn unsere heutige Glaubensfeger den heiligen Vättern, aber ohne Verstümmlung, und ohne Verfälschung ihrer Lehre in ihren Schriften nachgiengen. Wie klein würde die Anzahl der Freygeister, uud lauen Christen seyn, die doch dermalen gleichsam unzählig auf Gottes Erdboden herumfaseln.

S. 16. Finden sie Herr Pfarrer, schon wiederum einen Stein des Anstossens: sie wollen kurz um nicht gestatten, daß die gött-

göttliche Mutter eine über Himmel und Erde erhöhete Königin genennet werde; das Regina coeli, Salve Regina und dergleichen Aufsätze, mit dem ein Hermann Kontractus und andere Mönche des eisernen Zeitalters, der Gottesgebährerin schmeicheln, sollen aus dem Priesterlichen Tagzeiten ausgemuzt werden. Warum? weilen dergleichen unschickliche Antiphonen in der Zeit, als sich die Mönche des Päbstlichen Stuhls schon bemächtiget hatten, ins Chor und ins Brevier eingeschoben worden seyn.

Daß Hermann Kontractus der Urheber der Antiphon Regina coeli, und Salve Regina seye, ist bey denen Kritikern nicht ausgemacht, doch ist es gewiß daß schon zu selbigen Zeiten diese Antiphonen, als ächte katholische Kirchengebeter in den Priesterlichen Tagzeiten gebräuchlich gewesen, ohne daß bis auf unsere sogenannte aufgeklärte Zeiten, nicht nur kein Mönch, sondern auch kein Bischof, oder anderer von dem weltlichen Clero, unter allen Nationen etwas an-

stößiges beobachtet hätte. O ihr elende Glaubensfeger unserer boshaften Zeiten, wie unbesonnen tappet ihr in der Finsterniß eurer boshaften Leidenschaften herum, da ihr euch mit den gelehrtesten und heiligsten Männern der Kirche und ihren Vorstehern, Gottesgelehrten so vieler Jahrhunderte nicht nur zu messen, sondern sogar vorzuziehen euch unterstehet. Gebrauchen sich nicht dergleichen Ausdrücke gegen die göttliche Mutter ein heiliger Augustinus, ein heil. Chrysostomus, ein heiliger Bernardus, ein Ehrw. Beda. Haben wir unrecht, wenn wir der allgemeinen Christkatholischen Kirche, den heiligen Vätern lieber, als einen österreichischen Pfarrer, und seines gleichen unbesonnenen Religionsspöttern nachbeten, die sich alle Mühe geben durch listige, boshafte Verdrehnngen, den wahren Verstand dergleichen Ausdrücke herunter zu sezen, und dem Christlichen Volk verächtlich zu machen. Man hat schon längst eure gewissenlose Absichten eingesehen; worzu ihr euch der List gebrauchet, da ihr alter Weiber, und einfältiger Betschwester Andächtlerey, mit von der

Kirch

Kirche gutgeheißenen Andachten vermenget, die Hochachtung der katholischen Kirche herunterzusetzen, und der reinen Braut Christi troß den alten und neuen Kezern Mackel und Schandflecken anzudichten. Sollte der von Christo vorgesagte Tag der allgemeinen Verwirrung unsern Tägen nahend seyn, wurde der Antichrist die geschickteste Parthеygeher ohne Mühe sogar unter uns katholischen auch unter jenen nicht wenige finden, die schwarze Röcke tragen.

S. 16. Sagen sie, Herr Pfarrer, Kirchengebeter sind eigentlich nur diejenigen welche so als wie die Kirche Gottes. Wer sollte glauben, daß ein hochwürdiger, oder gar hochwürdigster Herr Pfarrer ein so dummes Wesen sollte niederschreiben, ja sogar in öffentlichen Druck sollte ausgehen lassen. Herr Pfarrer, nicht wahr, das Kirchenalter nimmt ihren Anfang von Zeiten der Aposteln: welche Kirchengebeter haben uns die Apostel hinterlassen? die Gebeter, welche die Kirche bey der heil. Meß, bey Ausspendung der heil. Sacramenten — gebrauchet, sind

sie alle von den Apostelzeiten? mithin so alt als die Kirche? aus des heiligen Apostel Jacobus Sendschreiben 5. 14. lernen wir zwar, daß bey dem heil. Sacrament der lezten Oelung die Priester der Kirche über dem Kranken beten sollen, doch meldet er nicht, was für Gebet sie gebrauchen sollten. Eben so lesen wir in den Geschichten der Aposteln, daß diese die Priesterweihe mit Auflegung der Hände ertheilet haben: was für Gebet aber sie gebraucht haben, finden wir nicht, folget nicht hieraus, daß der Kirche überlassen worden, dergleichen Geberer anzuordnen: hat aber die Kirche des ersten Zeitalters diese Gewalt gehabt, Kirchengebeter, das ist zu dem Gottesdienst — bestimmte Gebeter anzuordnen, wie können sie Herr Pfarrer, der Kirche unserer Zeiten solche Gewalt absprechen? ist denn die Kirche unserer Zeiten niche eben jene, welche im ersten Zeitalter war. Herr Pfarrer, wenn sie fortfahren so zu schreiben, werden sie den wenigen Credit, den sie noch bey einigen, wegen ihrer Gelehrsamkeit haben, ganz und gar verlieren.

S. 17. Wie auferbaulich machen sie sich lustig mit der unbefleckten Empfängniß der göttlichen Mutter; bitte sie, bedenken sie nur selbst (aber vergessen sie indessen, daß der Grillenfänger Skotus ein Mönch war) ob aus den Worten, welche sie aus dem Gebetbuch anführen: **du allein bist befreyet von der Erbsünde, du allein hast den Kopf der höllischen Schlangen zertretten:** die Folge von einen nur in den Katechismus bewanderten Schuljung könne gemacht werden, die hier aus ihrer Gottesgelehrten Feder geflossen? **Wenn ihm,** schreiben sie, **Maria allein zertretten hat, so hat ihm also Christus nicht zertretten.** Könnte denn Christus der Erbsünde unterliegen, so heist es denn Maria **aus allen Menschen Kindern allein** war von dem allgemeinen Strafgeseze, wegen der hohen Mutterschaft des göttlichen Sohns, zu der sie bestimmet war, von dem göttlichen Vater ausgenommen worden: diese göttliche Mutter **aus allen Menschen Kindern allein** habe der höllischen Schlange den Kopf zertretten, und seye **allein** den tödlichen Biß derselben entgangen,

gen, da alle übrige Menschen ohne Ausnahm von selben befallen worden. Verstehen sie nun wohin das allein abziehle?

Herr Pfarrer, mir wird fast bange um ihre arme Seele: sie werden sich ja nicht durch ihre eingebildeten theologischen Witze dahin verleiten lassen, daß sie sich erfrechen zu behaupten, dieser Ausnahm, welcher nicht nur Maria zur grösten Ehre gereichet, sondern hauptsächlich die Ehre des göttlichen Sohns betrift, übersteige die Allmacht des göttlichen Vaters, dieses wäre in Wahrheit zu arg für einen Gottesgelehrten Priester. Denn es ist ja auch eine allgemeine alle Mütter betreffende Anordnung des göttlichen Schöpfers, von welcher Maria allein ausgenommen ward: als Jungfrau hat sie den Sohn Gottes empfangen, als Jungfrau hat sie ihn zur Welt gebohren: diese Ausnahme hatte die göttliche Allmacht des Schöpfers nicht überstiegen: Herr Pfarrer machen sie die Folge als ein Christ.

Die Christkatholische Kirche hat die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä

riä nicht zwar als einen Glaubenssatz entschieden, doch billiget sie dieselbe als eine fromme Meinung, sie ehret Gott durch das jährliche feyerliche Andenken der Empfängniß Mariä: Kann Gott durch einen Sündhaften seinen göttlichen Augen verhaßten Gegenstand geehret werden? die Empfängniß ist der erste Augenblick des menschlichen Daseyns: Könnte wohl die Kirche diesen Augenblick, wenn er mit der Erbsünde beflecket wäre gewesen, als eine Gottgefällige Feyerlichkeit zulassen? Wäre Johannes der Taufer nicht im mütterlichen Leibe von der Erbsünde gereiniget worden, würde die Kirche seine Geburt als einen Gott gefälligen Gegenstand feyerlich zu ehren niemalen gestatten.

Wie unbesonnen demnach spotten sie, Herr Pfarrer, da sie mit ihrer leichtsinnigen Feder dahin schreiben: **daß Gott auf einen Grillenfänger Skotus im 14ten Jahrhundert nicht gewartet habe, um ihm Geheimniße zu offenbahren, welche er seinen Aposteln nicht geoffenbahret**

 hat.

hat. Dummer Kopf (verzeihen sie mir diesen Ausdruck, sie verdienen ihm vor Gott und der Welt): Wer giebt diese Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä für ein von Gott geoffenbahrtes Geheimniß aus? wäre es so: müßte man sie auf der Stelle verketzern; denn es wäre ein Glaubenssatz, den sie läugnen und verspotten. Eine Meinung, eine fromme Meinung gut katholischer Lehrer ist es, die nicht nur Maria, sondern hauptsächlich ihren göttlichen Sohn zur Ehre gereichet.

S. 18. Finden Sie schon wiederum eine anstößige Gebetformel die der heil. Jungfrau eine göttliche Kraft in folgenden Worten beymisset: **Mache mich theilhaftig jenes Gnadenseegens** — Wie oft wird man es einen katholischen Pfarrer sagen müssen, daß alle diese Ausdrücke, welche von Maria den heil. Engeln, Heiligen Gottes in den Gebetern vorkommen, von der Fürbitte bey Gott zu verstehen sind, wie die oben angeführte Ausdrücke eines heil. Augustinus, Chrisostomus, Bernardus. Hätten sie, Herr

Pfar-

Pfarrer nur noch etliche folgende Worte, die sie weggelassen, weil sie in ihren Kramm nicht getauget, zugesetzet, hätten sie diese Anmerkung ersparet: es heißt: **mache mich theilhaftig jenes Gnaden-Seegens den du uns als eine bessere glückseligere Mutter zuwegen gebracht hast.** Können sie nun diesen Worten, es seye denn boshafter Weise zumuthen, daß durch diese der Mutter des Herrn eine göttliche Kraft beygemessen werde: und eben so wenig daß selbe der von ihnen angeführten Lehre des Weltapostels Eph. 1. 3. widerspreche. Die Fürbitte bey Gott werden sie ja nicht der göttlichen Mutter strittig machen: das wäre gar zu arg für einen katholischen Pfarrer: so gar meine Schuljungen wissen was der Kirchenrath von Trient von der Vorbitte der Heiligen uns lehret.

Eben S. 18. treiben sie ein in dem Munde und Federn eines Pfarrers, eines Lehrers einer Pfarrgemeinde eines seyn wollenden Gottesgelehrten unerträgliches Gespött: hierzu veranlassen sie folgende Worte aus dem Gebetbuch: **aber eben dieser Heiland** der

der Welt Jesus Christus hat die Wesenheit seines Fleisches, das er mit seiner Gottheit verwunderlich vereiniget, von dir, o seeligste Jungfrau hergenommen. Herr Pfarrer, da sie, die hierauf folgende Spötteley niedergeschrieben, haben sie gedacht, daß sie ein Christ sind, denn kein Protestant würde diesen Satz zu widersprrchen, noch weniger darüber so niederträchtig, will nicht sagen gotteslästerlich, zu spötteln sich anmassen. War denn der heil. Apostel und Evangelist Johannes ein Fantast, ein Herzler, da er 1. 14. geschrieben: **und das Wort ist Fleisch worden:** wo, und wie ist das Wort Fleisch worden? nicht wahr in dem jungfräulichen Leib Maria, ist nicht dieses ein Glaubenssatz? Was wollen sie damit sagen: **die katholische Kirche habe bishero demüthig, und ohne ein Geheimniß zu grübeln geglaubet, daß Christus die Menschheit mit der Gottheit in seiner Person vereiniget habe.** Sollten sie so unwissend seyn, daß die Kirche durch die Menschheit nicht auch dem Leib, mithin das Fleisch verstehe, mit welchen Christus die

Gott,

Gottheit vereiniget hat: nun hat er diesen Leib nicht von der seeligsten Jungfrau hergenommen? hat er nicht mit eben diesen Leib seine Gottheit vereiniget? Widersprechen sie es Spötter, wenn sie als Christ, dieses zu widersprechen getrauen: wie getrauen sie sich den schimpfweise genannten Herzlern als einen irrigen Satz vorzurücken: sie glauben, er habe das Fleisch mit der Gottheit vereiniget: hat denn Christus seine Gottheit nur mit der menschlichen Seele, nicht aber mit dem ganzen Menschen, das ist mit Leib und Seele vereiniget? so glauben denn die angegebene Herzler recht, sie glauben gut katholisch, daß Christus das Fleisch mit der Gottheit vereiniget habe: sie glauben mit der Christkatholischen Kirche, was Johannes der Evangelist uns lehret: das Wort ist Fleisch worden: der es nicht so glaubet, glaubet nicht nach der Lehre der Kirche, die schon im erstern Jahrhunderten, die dieser entgegen gesezte Lehrsäze als Irrthum als Kezerey verdammet hat.

Nun, Herr Pfarrer schlagen sie sich auf ihren spöttischen Mund, und denken etwas reiffer nach, ob es unrecht seye, das Herz Jesu andächtig zu verehren, und anzubeten. Nicht wahr, wenn Christus die Gottheit mit der Menschheit vereiniget hat, so hat er nothwendig die Gottheit mit dem ganzen menschlichen Leib, folgsam nothwendig auch mit dem Herzen vereiniget: war demnach dieses mit der Gottheit vereinigte Herz kein Gegenstand der schuldigen Anbettung? sehen sie, Herr Pfarrer, in was für Finsterniß sie ihr schwarzer Schmähgeist verleite!

Noch eine Frage: war der entseelte Leib Christi in dem Grabe, anbettungswürdig? Hütten sie sich dieses zu widersprechen, damit sie nicht als ein Irrglaubiger aus der Schoos der Christkatholischen Kirche als ein faules Glied ausgeschlossen werden. Denn die allgemeine Lehre aller katholischen Gottesgelehrten und der Kirche ist: quod verbum assumserit, nunquam dimisit: ist aber auch mit dem entseelten Leib Christi des Herrn die Gottheit vereiniget geblieben, war folg.

folgsam eine Pflicht denselben anzubeten. Wenn aber mit dem ganzen Leib die Gottheit vereiniget war, so ist es ja nothwendig, daß sie auch mit dem Herzen vereiniget gewesen. Wenn nun das tode Herz Christi Jesu also mit der Gottheit vereiniget, ein ächter Gegenstand der Anbetung gewesen. Wie vermessen demnach nennen sie die Verehrung und Anbetung des Herzens Jesu eine unsinnige eine unchristliche Wizley, welches nun nicht mehr entseelet im Grab, sondern mit der Gottheit vereiniget, als der Siz der unendlichen Liebe verehret und angebetet wird. Wehe ihnen Herr Pfarrer, wenn einstens ihr boshaftes Herz bis auf dem Grund der ganzen Welt zur Einsicht wird offen stehen.

S. 18. Kein Wunder, daß sie mit dem Herzen Mariä der göttlichen Mutter ihr gewöhnliches Gespötte treiben, da sie kurz zuvor sich über das Herz des göttlichen Sohnes boshaft lustig gemacht. Sie, Sie Herr Pfarrer ein verwegener Schänder, nicht nur des päbstlichen Namens, welcher die Andacht

dacht zu dem Herzen Jesu gut geheissen hat, sondern auch mit der, mit der Gottheit vereinigten Menschheit Christi, lassen sich durch ihr boshaftes Herz in diesen Absatz auf recht dumme Abwege ihrer Schmähsucht verleiten. Ist nicht eine bey allen Nationen gewöhnliche Redensart, durch welche man das menschliche Herz gleichsam den Sitz der Liebe, des Mitleidens — und dergleichen guten und bösen Anmuthungen und Gemüthsbewegungen angibet. Herr Pfarrer, sie verstehen ja was ich meine, wenn ich sage, sie haben ein boshaftes Herz? Wie oft werden sie sich mitleidigen, gutthätigen Herzen empfohlen haben, —? sie verstehen mich, ist demnach nicht eine von ihrer unsinnigen Schmähsucht erzwungene Gelegenheit, aus diesen Worten: **schliesse uns ein in dein Liebvolles Herz**, eine anstößige Gebetformel zu schmieden. Herr Pfarrer, ich fürchte ihre Schmähsucht wird endlich so gar Christum zu einen Heuchler machen, da er bey Matth. 15. 19. lehret: **aus dem Herzen entspringen böse Gedanken, Todschläge, Ehebruch, Unkeuschheit, Diebstahl, falsche Zeugniße,**

nißen, Lästerungen. Merken sie: die Lästerungen entspringen, nach Zeugniß der obigen Wahrheit, aus dem Herzen. Nun Herr Pfarrer, wissen wir, woher sie ihren reichen Author Vorrath hernehmen.

S. 21. Wird der Ausdruck: Maria unsere barmherzige Mittlerin, und Zuflucht der Sünder gut Pochlinisch getaufet, nein Herr Pfarrer, nicht nur gut Pochlinisch, sondern auch gut Katholisch ist dieser Ausdruck, in dem Verstand, in welchen ein heil. Chrysostomus, August — eben dieses Ausdrucks sich gebrauchen: der heil. Chrysostomns Serm. apud Metaphr. saget: durch diese (Maria) erhalten a) wir Nachlaß der Sünden. Der heil. Aug. Serm. 18. de Sanctis: ruffet zu Maria: nehme an, was wir dir antragen, schenke uns, was wir dich bitten, entschuldige was wir fürchten: denn du bist die einzige Hof-

a) Per hanc peccatorum veniam consequimur. S. Ioan. Chrysost. Serm. apud Metaphr.

Hofnung der Sünder: durch dich hoffen wir die Nachlassung der Sünden: in dir, o Seeligste ist die Erwartung unserer Belohnung. Eben. Serm. 8. de Sanctis: die Mutter des Herrn hat der Welt das Heil gebracht: die Urheberin der Sünde war Eva, die Urheberin des Verdienstes ist Maria, jene hat verwundet, diese geheilet b). Nun, Herr Pfarrer, sie werden ja nicht den heil. Chrysostomus, und ihren heil. Augustinus verketzern, oder gar zu einen Abgötter machen: glauben sie nur nicht, daß diese grosse Männer nicht eben so gut, als sie, die Lehre des heil. Apostel Paulus Tim. 2. 5. verstanden hätten. Nur in soweit sind sie

b) Arripe quod offerimus, redona, quod rogamus, excusa, quod timemus, quia tu es spes unica peccatorum, per te speramus veniam delictorum, et in te beatissima nostrorum exspectatio praemiorum: S. Aug. Serm. 18. de Sanctis Item idem Serm. 8. de Sanctis: Mater generis nostri poenam intulit mundo, Genitrix Domini salutem intulit mundo, auctrix peccati Eva, auctrix meriti Maria — illa percussit, ista sanavit.

sie von ihnen unterschieden, daß sie die Worte dieses heil. Apostels, gleichwie die übrige göttliche Schrift nicht in einer boshaften Auslegung genommen; auch ihre eigene Worte, nach dem ächten katholischen Sinn wollten verstanden haben.

Und endlichen zum Beschluß finden Sie noch ein paar göttliche Eigenschaften, welche der heil. Jungfrau zugemuthet werden: welche sind es? **dir, deiner sorgfältigen Liebe deiner milden Güte übergebe und überlasse ich alles mit kindlichen Vertrauen**, Sie fragen: S. 22. **aber was bleibet denn für Gott, wenn man Maria alles überlasse.** Herr Pfarrer, wie sie um den Kays. Königl. Titulum mensae das erste Beneficium angehalten, haben sie sich nicht um einen mächtigen Fürbitter umgesehen, dem sie dieses ganze Geschäfte getrost überlassen hatten? konnte wohl dieser Fürbitter ihnen den Titulum mensae, das angesuchte Beneficium ertheilen? je nu, jezt antworten sie selber auf ihre Frage: nicht wahr, Gott bleibet über aus göttlicher Macht,

 die

die mittels der Fürbitt Maria angesuchte Gnade zu ertheilen. Und mit dem ist ihr ganzes Pharisäisches Geschwätz dieses Absatzes in Gnaden abgefertiget. Nicht wahr, Herr Pfarrer wäre es nicht ein erwünschtes Wasser auf ihre Mühle, wenn sie durch sichere Nachrichten erweisen könnten, daß Pius VI. wirklich der Verfasser dieses Gebetbuchs seye: der Graben, durch welchen es könnte geleitet werden, wäre in dieser ihrer Warnung schon fertig. Das wäre ein Jubel? aber nur dem Unverständigen. Wir werden jezt sehen, Herr Pfarrer, daß ihre Warnung über die Auslegung des apostolischen Glaubens nicht nur in manchem Stücke, sondern durchgehends eben so schlecht gerathen habe, wie alles vorhergehende. Um mich kurz zu fassen, will ich zur Warnung meiner Mitchristen ihre ungegründete, schimpfliche, falsche, irrige, ärgerliche Anmerkungen, ganz kurz die Musterung paßiren lassen. Nachdeme Sie und ihre Consor-

sorten, mit so vielen gründlichen Schriften über die Frage: **Was ist der Pabst?** sind abgewiesen worden, das euch sogar die Bauern in Schwaben als Lügner, als Erzlügner auszischen: getrauen sie sich mit diesem Gegenstand ihres unversöhnlichen Haßes zum Vorschein zu kommen. Da zeigen sie, wie ihnen die Ehre und Ansehen seiner Heiligkeit Pabst Pius VI. am Herzen liege. Sie sind in Wahrheit ein ungeschickter Lügner: indem sie so geschwind vergessen, was sie in vorgehenden Absäzen ihrer Warnung, so oft betheuert hatten. Sie erfrechen sich dem Pabste die Würde eines Oberhaupts, eines Statthalters Christi, als etwas unrichtiges, anstößiges abzusprechen. Lesen sie nur die zweyte Auflage der Frage: Was ist der Pabst von Georg Feiner: und sie werden, wenn sie anderst noch einer Schamröthe fähig, ihr finsteres Angesicht mit beyden Händen verdecken. Könnte was dummers von einen protestantischen Dorfschulmeister ange-

führet werden, als jenes, was sie als einen Achilles und unumstößlichen Beweis angeführet haben: wenn der Pabst mit Tod abgehet, ist die Kirche ohne sichtbaren Oberhaupt, und bleibt dennoch immer die nemliche. Herr Pfarrer, sind sie in ihren Kopf richtig. Wenn zum Beyspiel der König in Frankreich mit Tod abgehet: bleibet nachhero Frankreich wie vorhero nicht ein Königreich? höret das römische Reich auf, wenn ein Kaiser durch seinen Tod den Thron erlediget? hätte nicht geglaubet, daß ein österreichischer Pfarrer könnte so albern seyn.

S. 26. abermahlen ein Lieblingsgegenstand der Herren Glaubensfeger, der den Ablaß betrift. Auch dieser Punct verdienet keine Antwort, er ist sattsam durch die in die Welt ausgestreute Blaubüchel ausgetroschen worden. Nur eines kann ich ohne Anmerkung mit Stillschweigen nicht übergehen. Sie, Herr Pfarrer unterstehen sich zu tadeln,

deln, was der Verfasser in dem Artickel Ablaß der Sünden meldet: hören sie es zu ihrer Beschämung ungestümmelt. Ich glaube daß in der katholischen Kirche sicher zu hoffen, und zu erlangen seye wahre Nachlassung der Sünden so wohl was deren Schuld als Strafe betrift, durch unendliche Verdienste, nämlich Christi Jesu, und durch die Gnade des heiligen Geistes, welche vorzüglich den Sündern in dem Sacrament der Buße zu Theil werden, wenn anderst die Sünder sich derselben durch rechte Vorbereitung fähig machen. Nun frage ich, Herr Pfarrer, ist nicht eine Glaubenswahrheit, daß den reumüthigen Sündern in dem Sacrament der Buße die Nachlassung der Sünden sowohl was deren Schuld als Strafe betrift, verstehe die ewige Höllenstrafe von Gott selbsten zugesichert werde, und ein katholischer Gottesgelehrter, ein Seelenhirt kann diesen Glaubenssatz als eine von trientinischen Kir-

chenrathe verdammte Ablaßkrämerey seinen Mitchristen vormahlen. Wie weit wird sich noch ihre Bosheit vergehen? Ja Herr sie haben weder Nachlassung der Sünden, weder Nachlassung der verdienten Strafe zu hoffen, so lang sie nicht die durch ihre Feder begangene Sünden bereuen, büßen, und widerruffen.

Noch eines: hat der Sünder unrecht, wenn er, nachdem er seine Sünden reumüthig gebeichtet hat, die Nachlassung der verdienten ewigen Straffen hoffet? Hat er nicht hievon die Verheissung der göttlichen Wahrheit? und wie unterstehen sie sich hierüber zu spotten? und Anlaß zu nehmen, auf dem Ablaß einen Luftsprung zu machen, von welchen nicht mit einem Wort gedacht wird. Siehet man nicht hier ihrem boshaften Herzen bis auf dem Grund? „Wo redet der Ausle„ger in einer falschen Lehre vom Ablasse „der Unbusse das Wort?

Noch

Noch unverschämter schimpfen sie, da sie S. 31. wider die Abtödtung seines Leibes, und freywilligen Strengheiten in einen rasenden Thon losziehen, und selbe mit der Secte der ketzerischen schandlosen Fagellanten vergleichen. Unverschämter Beschnarcher, ist vielleicht der Weltapostel Paulus auch aus dieser Sekte gewesen, der 1. Cor. 9. 27. von sich schreibet: „ich kasteye mei„nen Leib und bringe ihn in die Dienst„barkeit; damit ich nicht nachdem ich an„dern geprediget, etwann selbst verworfen werde"? ist ein heiliger Vorlaufer Christi, dessen Lebensstrengheit und Abtödtung uns die Evangelisten erzählen, ja, dessen Heiligkeit uns Christus selbsten anrühmet, auch ein Mitglied dieser abscheulichen Sekte gewesen? a) Unbesonnener Schnarrcher: bestehet

a) Von Judith meldet die Schrift: Jud. 8. 6. daß sie ihre Lenden mit einer Bußgürtel umgeben habe: et habens super lumbos suos

stehet denn die freywillige Strengheit blos in den Geißlungen und Spitzgürteln, und woher erweisen sie uns, daß die alten bußfertigen Christen (wie es Fleury ihren falschen lügenhaften Vorgeben nach erweise) nichts gewust haben: belehren uns nicht eines andern die alte Kirchengeschichte, die heilige Väter, da sie die strenge Buß so vieler zu Gott zurückkehrenden Sünder von beyden Geschlechten anrühmen, und zur Nachfolge vorstellen. Würden nicht die Büsser mit Ruthen öffentlich gezüchtiget? und sie getrauen sich ganz unverschämt hinzuschreiben, daß die alten von den freywilligen Strengheiten nichts gewust haben. Herr Pfarrer ver-

suos cilicium: hat sie vielleicht von Mönchen, die etliche hundert Jahre nach ihr entstanden, den Gebrauch der Bußgürtel erlernet, oder war sie gar eine Mitschwester der Flagellanten die aus der Schoos der Möncherey entstanden, ein gleiches Mach. 1. 32.

verdienten sie nicht obangeführte Kirchenzüchtigung?

Nun S. 28. fangen sie ihre, ihnen gewöhnliche Schimpflitaney über die Litaneyen des Gebetbuchs mit allerliebst gescherzigen Anmerkungen an. Die erste Litaney ist **von der guten Meinung**, und dieses, wie sie anmerken, giebet der Verfasser vor den Glauben, Hofnung, Liebe, den Vorzug, weil er sie für die vornehmste hält, die alle die folgende übertreffe. Herr Pfarrer, sie sind in Wahrheit Mitleidenswürdig! daß sie ein gar so dummes Gezeug in die Welt haben ausgehen lassen. Wird denn nicht in allen Gebetbüchern das Morgengebete, dem Meß- und Nachtgebetern vorgesezet. Herr Pfarrer unterweisen sie nicht ihre Pfarrkinder, daß sie gleich früh Morgens durch eine gute Meinung alle ihre Werke zur Ehre Gottes aufopfern sollen? Wie unverschämt geben sie diese gute Meinungs-Litaney für ein Gebet

aus,

aus, welches noch aus dem Glauben, noch aus der Hofnung, noch aus der Liebe zu Gott fließt: haben sie es nur obenhin durchlesen? so müssen sie ja ersehen haben, daß in selber der anmuthigste Affect des Glaubens, der Hofnung uud Liebe zerstreuet enthalten sind. Herr Pfarrer, sind ihnen denn keine andere Glauben, Hofnung, und Liebesart bekannt, als in dem Ausdrucke, ich glaube, ich hoffe, ich liebe?

Noch unsinniger ist, was diesen Absatz ihre schwarze Leidenschaft beysetzet: ob es nicht etwann jene gute Meinung ist, welche der portugiesische Jesuit Cásnedi für so vornehm gehalten — Herr Doctor haben sie denn das Latein vergessen oder gar niemalen gelernet? ist denn bona intentio die gute Meinung, eben das, was opinio casuistica eine Meinung in der Moral-Lehre, ist es ein Ding: seine Werke Gott aufopfern, oder aus einem irrigen Wahn etwas unter-

neh-

nehmen. Herr Doctor, mir scheinet die Jesuiten und Mönche, fliehen ihnen beständig, wie die Mucken um die Nase herum: was Wunder daß sie so häuffig auch auf das Papier aufsitzen, und allda hängen bleiben.

Was sie S. 29. hingekratzet haben, verdienet keine Antwort: sie verstehen doch unter dem Namen heutiger Erztheologen keine andere, als die von der Utrechter Universität, ihres Geligters. Ob sie, Herr Pfarrer, sich nicht besser verstehen auf die Anbefehlung in das blos menschliche, als in das göttliche Herz will ich ihnen gar nicht strittig machen. Vielleicht —

S. 29. Die zwey von ihnen angeführte Sätze, wenn sie dieselbe recht eingesehen hätten, würden sie selbe als unterschieden gefunden haben, glauben sie alles, was die katholische Kirche zu glauben gebietet? Herr Pfarrer erinnern sie sich auf die ihnen und ihres gleichen verhaßte Bulla.

S. 30.

S. 30. Fällt die Katze schon wiederum auf ihre kratzende Pfoten. Herr Fast, wie mich seine ausgegangene Werke überzeugen, ist Mann genug, dieser Katze ihre Klauen zu stutzen.

S. 31. Ein Erzdoctor der heiligen Schrift solle nicht wissen, was man unter den ungeschriebenen Glaubensartickel verstehe: Herr Pfarrer, das wissen meine Schuljunge aus ihren Katechismus. Just recht, da ich dieses schreibe erscheinet bey mir der Fteischer Peterle, ein Schuljung: dieser wird sie Herr Doctor, Herr Erztheolog belehren, was das sagen will: ein ungeschriebener Glaubensartickel. Peterle, was Glaubens bist du? Antw. ich bin ein katholischer Christ. Was glaubet ein katholischer Christ? Antw. der alles glaubet, was die katholische Kirche befiehlt zu glauben, es mag geschrieben seyn, oder nicht: Was willst du sagen durch dem Beysatz: **es mag geschrieben seyn oder nicht.**

nicht. Antw. nicht alle Glaubensartickel sind ausdrücklich in der heil. Schrift, und besonders in dem heil. Evangelio enthalten, sondern sind durch die Uebergabe von Apostelzeiten als eine Erblehre zu uns gelanget; der Schulmeister saget, das heisse auf lateinisch die Tradition. Denn Christus selber bey Johan. 16. 12. erkläret. Ich hätte euch noch viel zu sagen; allein ihr könnt es jezt nicht tragen; wenn aber jener Geist der Wahrheit kömmt, wird er euch alle Wahrheit lehren. So folget dann, saget der Schulmeister, daß nicht alles was wir zu glauben schuldig sind in Evangelium geschrieben seye, sondern nachhero vom heiligen Geist den Aposteln und Jüngern seye geoffenbahret worden, von denen diese Glaubensartickel durch die Kirche auf uns gelanget sind, dieselbe also solche verkündiget hat. Nun, Herr Erztheologus, wissen sie was das Gebetbuch durch die ungeschriebene Glaubenssartickel verstehe. Haben sie hierwider

et-

etwas einzuwenden? Uebrigens haben sie gar recht, daß die heil. Väter Zeugen sind, das von Apostel Zeiten her die Kirche diese Erblehre als eine Glaubenslehre erkannt habe, deme doch ungeachtet, würde dieses Zeugniß zu einer Glaubenslehre nicht erklecken, wenn nicht die Kirche dieselbe als eine solche angenommen hätte, denn der gesammten Kirche hat Christus den Geist der Wahrheit, folgsam die Unfehlbarkeit, nicht aber den einzelen Vätern und Lehrern verheissen. Wenn Herr Erztheolog sie diese gewust haben, warum machen sie denn einen so einfältigen Ausfall auf Pharisäer Blendwerk -- Vielleicht um ihr Herz von dem häuffigen Authorvorrath zu erleichtern.

S. 33. Erklären sie diesen Satz: der du mir in allen helfen willst, für ganz falsch: weilen wir wissen, daß der unendliche weise Gott, bey dem sich in der Ewigkeit alle Leiden seiner Heiligen, so reich-

reichlich ersetzen werden, ihnen nicht in allem, was sie hier zeitlich zur heilsamen Prüfung oder gerechten Züchtigung quälet, helfen will. Herr Erztheolog diese Litaney führet den Titel Litaney von der Hofnung nicht vom Glauben, in welcher sie endlich als falsch könnte angesehen werden. Kann ich denn nicht hoffen, auch jene Hülfe, die der weiseste Gott beschlossen hat, mir abzuschlagen, ist es mir bewust, was mir Gott zu ertheilen oder abzuschlagen entschlossen hat, damit ich nach solcher Känntniß meine Hofnung richten könnte? Hat nicht Christus uns Matth. 7. 7. gelehret: Bittet so wird euch gegeben werden: suchet so werdet ihr finden: klopfet so wird euch aufgethan werden. Denn ein jeder der bittet, bekommt, und der sucht findet, und der klopfet, dem wird aufgemacht. Findet hier ihre erztheologische Spitzfindigkeit einen Platz? Gemäß dieser unbeschränkten Verheissung der göttlichen Wahrheit kann ich ja alles von Gott

hoffen, was immer ich von Gott begehre: besonders, wenn ein wohl unterrichter Christ weder hoffet, noch bittet ausser mit der Bedingniß, wenn es zur göttlichen Ehre, und seinen eignen Seelenheil gereiche.

S. 34. lese ich einen erztheologischen Schnitzer: ist denn eines, wenn ich sage heil. Peter ich **hoffe auf dich**, oder heil. Peter, ich **hoffe auf deine Fürbitt**: das erstere könnte einem einfältigen Protestanten glauben machen, als eigneten wir den Heiligen eine grössere, und ausser Gott eigene Macht zu: nicht aber das lezte, in welchem ausdrücklich erkläret wird, daß wir den Heiligen mehrer nicht zueignen, als daß sie als Freunde Gottes, bey Gott ihre Fürbitte vortragen können. Nun Herr Erzgottesgelehrter: wenn ich den heil. Peter um seine Fürbitte in meinem Anliegen bittlich ersuche: hoffe ich nicht, daß er für mich fürbitten, und der gütigste Gott seine Fürbitte erhören werde?

de? nu, nu: saget was anderes der angeführte Satz, auf die Fürbitte der Heiligen hoffe ich. Was hatte ich denn nöthig mehr als eine ganze Seite mit einen Pharisäischen Geplauder zu verschwenden. Ich stehe gut, Herr Pfarrer, wenn die Waar ihres Herzens Magazin mautbar wäre, würden sie selbe nicht so freygebig zu Markte tragen. Uebrigens sorgen sie sich nichts von den Protestanten, verstehe bescheidenen Protestanten: Sie wissen ohne das Gebetbuch eingesehen zu haben, daß wir Katholicken die Fürbitte der Heiligen als eine Glaubenslehre halten, und daß wir in unsern Anliegen um selbige bitten, folgsam auf dieselbe unsere Hofnung setzen, daß sie bey Gott fürbitten, und von Gott die angesuchte Gnade erhalten werden. Denn wäre mein Bitten nicht thöricht, wenn ich um etwas anhielte, worzu ich keine Hofnung hätte. Alles dieses wissen schon lang die Herrn Protestanten,

aus dem Gebetbuch werden sie wider uns keinen Vortheil ziehen, und ihr Geplauder wird ihnen mehr zu einen Gelächter, als zu einen Unterricht dienen, denn auch sie haben scharfsichtige Augen, und werden mithin einsehen, daß ihr ganzes Werk ein Pharisäisches Geplauder, in der Sache selbsten eine verkapte Schmähschrift seye.

S. 35. Machen sie, Herr Pfarrer, den Verfasser des Gebetbuchs gar zu einen quietisten, weil es in der Litaney von der Liebe Gottes zu lesen: **wenn du mir den Himmel nicht versprochen hättest, liebe ich dich, o Gott:** das heist, schreiben sie, **wenn du auch mein beseligendes Gut nicht wärest, liebe ich dich:** es ist nicht wahr Herr Erztheolog, daß dieses heisset: sondern es heisset: wenn du, o Gott, mir auch keine so herrliche Belohnung verheissen hättest, wollte ich dich doch wegen deinen unendlichen göttlichen Vollkommenheiten, als mein höchstes Gut

von

von ganzen Herzen lieben. Ist dieses eine quietistische Grille? Herr Doctor der heiligen Schrift, ist nicht dieser Akt der göttlichen Liebe, ein ächter, nach allen Gesetzen der Gotteslehre vollkommener Act der göttlichen Liebe? a) die sich von aller Eigenliebe und Eigennutz entfernet. Herr Erztheolog: erlauben sie mir zu fragen; hätte nicht Gott den Menschen erschaffen können, ohne ihm die ewige Glückseligkeit zu bestimmen? wäre in solchen Fall der Mensch nicht dennoch verbunden gewesen, Gott seinen Schöpfer über alles zu lieben? antworten Sie, Herr Erztheolog, und zwar ein solcher Erztheolog aus der Zahl jener, welche in dem Sacrament der Buß zur Nachlassung der Sünden eine Reue

Ut amor Dei sit perfectus debet voluntas serio et efficaciter sic esse constituta, ut quamvis nec coelum esset nec infernus, nec praemium ullum sperandum, nec poena ulla timenda a Deo, tamen amaretur Deus propter se, quia in se est summe bonus. Ita passim theologi cum Sto Thoma.

als nothwendig von den Büssenden erfordern, die aus der allerreinesten Liebe Gottes seinen Ursprung nimmt.

S. 36. Halten sie sich auf über die Worte in der Danksagungs-Litaney: daß du mich zu einen übernatürlichen Ziel und Ende erhoben hast, sage ich dir Dank. Ist diese Erhebung nicht eine Gnade, ja ausserordentliche Gnade Gottes? ist sie aber eine Gnade, so ist ja der Mensch dem so gütigen Gott den Dank schuldig. Pfui der Schande, ein Gottesgelehrter, ein Gottgeheiligter Priester schämet sich nicht seiner Gedanken Unflat, in den erhabensten Gegenstand unseres glückseligsten Ziels und Ende, das uns der gütigste Schöpfer bestimmet hat, einzumengen. Könnte man nicht hier mit rechten ihnen das Sprichwort zueignen, von was das Herz voll ist, gehet der Mund über.

§. 37. Ist es unrecht, daß wir Gott Dank sagen: daß er uns zur wahren katholischen Kirche beruffen hat. Nennen sich denn nicht auch die Protestanten katholisch? Unsere heutige Freygeister, Naturalisten — nennen sich nicht auch diese Katholisch? sind sie aber ächte Glieder der wahren katholischen Kirche. Hat nicht Christus Mat. 24. 5. vorgesaget: es werden sich Lügner für den wahren Christus ausgeben. Haben wir nicht Christo zu danken, daß er uns von diesen Lügner bewahret, und uns in jene Kirche aufgenommen, welcher er allein den Geist der Wahrheit zugesaget hat. Sie irren sich gröblich, Herr Pfarrer, wenn sie einen wahren katholischen Christen zumuthen, daß er mehr als eine katholische Kirche anerkenne: und diese ist, wie wir täglich in der Apostolischen Glaubensbekänntniß uns erklären, die heilige allgemeine (sie sollen ja wissen was das sagen will) allgemeine christliche Kirche.

che. Der anderst lehret ist dem Ausspruch Christi gemäß ein Lügner.

§. 38. Einfaltspinsel sagen unsere Schwaben, wenn einer aus ihnen dum hergegazt, was er nicht verstehet. Jung aus der infima verdeutsche dem Herrn Pfarrer, was das heisse scientia media: der Jung ohne sich zu bedenken antwortet: es heisset die Mittelwissenschaft. Genug jezt wissen sie es, Herr Pfarrer. In Betreff dieser Wissenschaft, habe sie schon oben abgefertiget: zwar ohne ihnen ein Kompliment zu machen, oder von ihnen eines zu erwarten; wie sie der Litaney von der Danksagung recht spässig andichten. Herr haben sie denn sowohl aus der göttlichen Schrift, als auch aus den heiligen Vätern nicht gelernet, daß Gott zur Straffe unserer Sünden uns seine Gnade entziehe? und mit allem dem wollen sie

doch

doch als ein Erztheolog, ein Religions-Reformierer angesehen werden. a)

Was sie S. 38. 39. hinschmieren verdienet keine neue Antwort: hievon sind sie schon oben genugsam unterrichtet worden. Nur muß ich hier ihre Dumm- oder Bosheit zu Schanden machen: hat nicht Christus, bey Einsetzung des heiligsten Sacraments, da er den Kelch seinen Jüngern darreichte gesprochen: **denn dieses ist der Kelch meines Blutes.** Was unrecht ist es dann, wenn ich bey der Wandlung Christum unter der Gestalt seines für mich vergossenen Blutes anbete? ist denn das in dem Kelch enthaltene Blut nicht das Blut Christi Jesu?

a) Herr Erztheolog haben sie niemahlen Jerem. 5. 19 gelesen: curavimus Babilonem et non est sanata, derelinquamus eam — quoniam pervenit usque ad coelos judicium ejus. Rom. 1. 26. Propterea tradidit eos Deus in passiones ignominiae, zur Strafe der Abgötterey?

ist es nicht das Blut, mit welchen gleichwie mit dem ganzen Leib, seine Gottheit vereiniget ist? und unter dieser Gestalt selbiges Anbeten, solle wider die Lehre der Kirche streiten? Herr Reformator, sie gehen zu weit: sie geben sich immer mehr und mehr zu erkennen. Gott weiß, was noch in ihren verdorbenen Herzen stecke!

Was S. 39. 40. vorkommet, ist mir zu kindisch, ich würdige solches keiner Antwort. Haben sie alle diese Gebeter nach dem Zeiger einer holländischen Uhr abgemessen? Schwachheit. Der Verfasser des Gebetbuchs ist ja nicht so dumm, daß er jedermann will zu allen diesen Gebetern verhalten. Noch weniger, daß er wolle die in Oesterreich so schön geordnete pfarrliche Andachtsordnung stören; von denen er gewiß keine Känntniß hätte. Wohl eine elende Muckenfangerey für einen Erztheologen.

Was

Was S. 41. bis an das Ende dieser Skartecken ist ein zusammengezogener Begrif von Verläumdungen, Spöttlereyen — die sich in Wahrheit nur auf einen unbesonnenen Pasquillanten, nicht aber auf einen katholischen Pfarrer und Erztheologen schicken. Wie passet alles das Heu und Stroh, das sie allda untereinander vermengen, auf das Lobgesang zu dem heil. Petrus. Wo ist der Grund zu ihren menschenfeindlichen Urtheil, daß der Verfasser eine ärgerliche Absicht gehabt hätte in diesem Lobgesang? Nicht nur katholischer, sondern auch protestantischer Männer unpartheisches Urtheil fordere ich auf, ob in gedachten Lobgesang nur ein Wort von deme zu finden, wessen sie den Verfasser beschuldigen.

Ihre pharisäische Warnung am Ende verrathen die den Mitchristen vorgeschlagene Gebetbücher, wo sie Spreuer unter den Waizen ganz künstlich mischen: Liebe Oesterrei-

cher! haltet euch an die geordnete pfarrliche Andachtsordnung; die eure katholische Andacht, gut deutsch und ohne Gefahr zu irren nähren kann, und wird. Die französische Andacht könnte euch gefährlich werden: besonders die ein Utrechtisch, Gesinnter euch anerbietet.

Zum Beschluß geben sie nur allzu deutlich ihre geheime Gesinnung zu erkennen: die Aufforderung einer Erklärung Sr. Heiligkeit, daß dieses Gebetbuch sein Werk nicht seye, verräth die Beschaffenheit ihres in ihrer Warnung vorgeschüzten Eifers für die Ehre und das Ansehen Pius VI. Jedermann den nur mit einem mitelmäßigen Verstand die Natur ausgerüstet hat, siehet ein, daß ein dergleichen Erklärung der Würde Sr. Heiligkeit unwürdig seye, besonders da das ganze Gebetbuch in sich gar nichts anstößiges enthält, und blos durch Lügen, Verdrehungen — eines schon Weltbekannten Verfassers,

sers, eines geschwornen Feindes alles jenes, was sich päbstlich nennet, herunter gesetzet worden. Herr Pfarrer, schlauer Mann, das haben sie gar wohl vorgesehen, läugnen sie es nur nicht, und eben das ist, was sie wollen: damit sie eine neue Gelegenheit haben, dem Pabste zu schimpfen. Aus dem Stillschweigen Sr. Heiligkeit, auf ihre Ausforderung werden sie den Schluß machen, qui tacet consentire videtur: Pius VI. schweiget, er würdiget ihre Schandschrift keiner Antwort, weil sie keine verdienet: also ist Pius VI. wirklich der Verfasser des unter seinen Namen herausgegebenen Gebetbuches, welches sie schon vorläufig durch Verläumdungen, Verdrehungen, angedichteten Irrthumen — wenigstens bey den Einfältigen und Boshaften verschreyet haben, um mit der Zeit auf dem Pabst selber loszuziehen; und das Ansehen seiner Aussprüche herunter zu setzen. Also werden sie schlüssen, nach den Lehrsätzen des vortreflichen weltberühm-

rühmten Lehrers Machiavelli: audenter calumniare, ſemper aliquid haeret: erhalten ſie keinen Beyfall, bey geſchäzten chriſtlichen Männern, werden ihnen doch unſere heutige Flattergeiſter mit einem freudigen Zuglatſchen beyſtimmen.

Allein! Lieber Herr Pfarrer! mir triefen von meinen Augen häuffige Zähren, Zeugniß meines ihrentwegen empfindlichen Mitleidens! mich ſezet ihrentwegen in Furcht die Drohung des gekrönten Prophetens humiliabit calumniatorem; Pſ. 71. 4. der gerechte Gott wird endlichen ſeine Strafhand über ſie ausſtrecken, ihren verläumderiſchen Mund ein Gebiß einlegen, und ſie vor Himmel und Erden zu Schanden machen. Denn ſehr ſchröckbar iſt, was bey dem Propheten Ezech. 22. 28. und ſeq. Gott den Verläumdern, Lügnern -- androhet: Ihre Propheten übertünchen die Mauer anſtatt ſie zu bauen, geben ihre Träume

für

für Erscheinungen aus, verkauffen ihre Lügen für Weissagungen — den Fremdlingen unterdrücket man mit Verläumdungen. Derohalben ergosse ich meinen Zorn über sie, und verzehrte sie mit dem Feuer meines Grimmes, ihr Kopf müste mir entgelten, was ihr Wandel verdienet hatte. Herr Pfarrer entziehen sie bey Zeiten durch eine wahre Bekehrung ihr Haupt der schon ausgestreckten Hand der göttlichen Gerechtigkeit. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinder
Theo Storf
826 Altmü

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fast, Patricius,

Schreiben eines schwäbischen Pfarrers an den österreichischen Pfarrer und Verfasser der letzthin verfertigten Warnung vor einem neuen Gebetbuch

Buchau 1783

Asc. 4360
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267486-8
VD18 13692232